

# Autorenlesung anders

Henning Pawel liest aus „Miriam Sternenkind“

Lärmende Schüler sitzen auf den zu Reihen aufgestellten Stühlen (oder rennen dazwischen herum). Hausaufgaben werden abgeschrieben, ein Schüler ist eingeschlafen. Lehrer gehen umher und versuchen, wenigstens einen Teil ihrer Klassen zu beruhigen. Lediglich in den ersten Reihen wird zugehört.

Das ist ein bekanntes Bild aus Autorenlesungen. Doch diesmal, am Donnerstag, dem 13.11.08, in der ersten und zweiten Stunde, ist es anders. Beinahe alle starren wie gebannt nach vorne. Bis auf ein gelegentliches Flüstern oder Kichern ist es mucksmäuschenstill. Die Stimme des Autors ist gut zu hören. Der Mann, der diese beiden Klassen (die 8b und die 7b) in seinen Bann gezogen hat, ist Henning Pawel, ein Jugendbuchautor aus der ehemaligen DDR, der Bücher und Geschichten zu vielen verschiedenen Themen geschrieben hat. Er hat auch schon für Zeitung und Fernsehen geschrieben.

Bereits in der Vorbereitungsstunde haben mehrere Schüler der Klasse 8b den Wunsch nach geschichtlichen Themen, insbesondere dem Nationalsozialismus, geäußert. Diesen Wunsch erfüllte Henning Pawel auch.

Es fängt nicht gerade vielversprechend an. Die vor dem Raum stehenden Schüler reden kaum über die bevorstehende Lesung. Einer der wenigen Kommentare die abgegeben werden: „Ich setz' mich in die letzte Reihe, da kann ich Hausaufgaben abschreiben.“ Die Schüler der siebten Klasse wissen anscheinend nicht einmal, wie der Autor heißt. Als der schließlich kommt, wird er (wenn überhaupt) mit Desinteresse begrüßt. Der Raum wird aufgeschlossen, jeder sucht sich seinen Platz, und Herr Pawel holt einen Stapel Bücher und eine Mappe, von deren Inhalt wir erst später erfahren werden, aus seiner Tasche. Nachdem auch die letzten Schüler eingetrudelt sind („Entschuldigung, mein Bus hatte Verspätung.“), fängt der Autor an zu sprechen. Es wird immer ruhiger.

Als erstes fragt er, was wir dächten, was Autoren tun. „Na ja... Bücher schreiben und so“, „Vielleicht was fürs Radio?“, „Zeitung?“, „Fürs Fernsehen?“ Damit ist der Autor erstmal zufrieden. „Hinter allem im Fernsehen stecken Autoren oder ganze Autorentams. Fast alles, was die Moderatoren sagen, wird vorher schon festgelegt“, erklärt er.

Dann erzählt Henning Pawel von sich und seiner Mutter. Er wurde 1944 geboren, seine Mutter war Jüdin. Sie reiste mit ihrem kleinen Kind quer durch Deutschland, um vor den Nazis zu fliehen. Schließlich wurde sie doch verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht. Einige Monate später, am Kriegsende, wurde sie befreit. Sie fand ihren Sohn wieder. Einige Frauen, die zufällig mitbekommen hatten, dass Henning Pawel der Sohn einer Jüdin war, hatten ihn zu sich genommen.

Danach liest der Autor aus einem seiner Bücher, „Miriam Sternenkind“, vor. Er liest eine Szene vor, in der sich eine alte Frau namens Miriam an die Reichskristallnacht zurückerinnert. Sie erinnert sich an die Männer, die das Haus plünderten und ihren behinderten Onkel, einen ehemaligen Offizier, zusammentraten. Später kam der Ortsgruppenleiter und nahm die männlichen Familienmitglieder mit, um sie ins KZ zu bringen.

Einige Sekunden Stille, dann kommen die ersten Fragen. Eine davon: „Hat Ihre Mutter das genauso erlebt?“ Der Autor antwortet langsam: „Nein, nicht genauso. Geschichten sind nie eins zu eins aus der Wirklichkeit übertragen. Natürlich entspricht vieles den Erfahrungen meiner Mutter. Aber in einer Geschichte wirkt immer vieles zusammen. Eigene Erfahrungen und die Erfahrungen anderer.“

Im Laufe der Zeit zeigt er uns immer mehr vom Inhalt der Mappe: Ausweise von ehemaligen Nachbarn und Freunden seiner Mutter. Sie fand sie nach dem Krieg in einer verlassenen Polizeistation. Die Ausweise sind alle mit einem großen roten „J“ für „Jude“ gekennzeichnet. „Diese Menschen sind einfach so verschwunden“, sagt Henning Pawel. „Ich finde es wichtig, dass das nicht in Vergessenheit gerät.“

Er hat einen so genannten Judenstern in der Tasche. Er erklärt, dass der Stern eigentlich Davidsstern oder Davidsschild (auf Hebräisch: Magen David) heißt. Auch Kopien von Lebensmittelmarken und einen Geldschein aus dem Konzentrationslager Theresienstein hat er dabei.

Henning Pawel liest eine Geschichte vor, die in einer Anthologie (einem Buch, das sich aus vielen kurzen Geschichten von verschiedenen Autoren zusammensetzt) veröffentlicht wurde. Die Geschichte „Das U-Boot“ handelt von einer jungen Frau während des Dritten Reiches. Sie flieht mit ihrem kleinen Sohn durch Deutschland, da sie als Jüdin ein illegaler Mensch (auch U-Boot genannt) ist. Später wird sie erkannt und verhaftet.

„Um die Geschichte herum habe ich das Buch ‚Miriam Sternenkind‘ aufgebaut“, sagt Herr Pawel.

Leider klingelt es kurz darauf schon zum Ende der zweiten Stunde. Viele sagen später, sie hätten gerne noch länger zugehört. Diejenigen, die sich vorgenommen hatten, ihre Hausaufgaben zu erledigen, haben dieses Vorhaben während der Lesung auf später verschoben. Einer der Kommentare, die jetzt gegeben werden: „Mit den Ausweisen und so konnte man sich das viel besser vorstellen. Das war irgendwie gut.“ Ein anderer Kommentar lautet: „Hoffentlich wird es nächstes Jahr wieder so gut.“

*Larissa Sprigade, 8b*